

negiert, spricht die Autorin von der „Organisation der Ämter am Hofe der Königin Jadwiga“, die die Königin nach ungarischem Stil zu gestalten trachtete (S. 201). Zweifel wecken auch etliche Schlußfolgerungen, zu denen die Autorin kommt. So folgert sie, nachdem sie von den religiösen Werken in der Bibliothek der Königin gehandelt hat, daß der Hof der Königin „ein Ort theologischer Erziehung für die künftigen Gattinnen der Würdenträger des Königreiches war“ (S. 171) und daß die Hoffräulein die Lehren der Kirchenväter kannten. Weiterhin verwechselt die Autorin die Begriffe „östlicher Ritus“ und „Orthodoxie“: In der katholischen Kirche haben wir verschiedene Riten, darunter auch den östlichen, der aber keinen Bruch mit Rom beinhaltet; demgegenüber ist die Orthodoxie eine eigene Glaubensrichtung, eine eigene Kirche, die sich in der Folge des Schismas der Ostkirche von 1054 von Rom trennte. Natürlich lebten im Jagiellonenreich Orthodoxe, für die sich Kasimir der Große um eine Kirchenhierarchie beim Patriarchen von Konstantinopel bemühte.

Trento

Jan Władysław Woś

Irena Stasiewicz-Jasiukowa: Onufry Kopczyński. Współpracownik Komisji Edukacji Narodowej. Studium o społecznej roli uczonego w Polsce Stanisławowskiej. [Onufry Kopczyński. Mitarbeiter der Nationalen Erziehungskommission. Studium über die gesellschaftliche Rolle des Gelehrten im Polen Stanislaw Augusts.] (PAN. Instytut Historii Nauki, Oświaty i Techniki. Zakład Historii Nauk Społecznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1987. 173 S., 22 Abb. i. T., franz., deutsche und russ. Zussass.

Die vorliegende Untersuchung befaßt sich mit dem Anteil des Piaristen Onufry Kopczyński an der in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jhs. unter König Stanislaw August in Polen durchgeführten Erziehungsreform. Sie wurde von der 1773 durch Reichstagsbeschluß begründeten Nationalen Erziehungskommission betrieben, die vor allem mit Hilfe der Mittel des soeben aufgelösten Jesuitenordens den Aufbau eines säkularisierten Schulwesens durchführen sollte. Mit dieser Kommission besaß Polen die erste weltliche Erziehungsbehörde Europas, deren Ziele in der Verbesserung der Volksbildung durch Ideale der Aufklärung und in der Erweckung des Nationalbewußtseins in der zunehmend der Aufteilung unterliegenden Adelsrepublik bestanden. In Onufry Kopczyński sieht die Autorin ein Symbol für die gesellschaftliche Rolle des Gelehrten in Polen zur Zeit Stanislaw Augusts, weil er in gewisser Hinsicht der zukünftigen Entwicklung seines Volkes die Richtung gewiesen habe.

Zunächst gibt sie einen Abriß vom Wirken Kopczyńskis im Rahmen der Edukationskommission und der 1775 entstandenen Gesellschaft für Elementarbücher, wobei sie die Bedeutung der Auslandsaufenthalte des Gelehrten in Wien und Paris und dessen Tätigkeit als Professor der Beredsamkeit am Warschauer Collegium Nobilium für die Konzeption einer polnischen Nationalgrammatik herausstellt. In dieses Vorhaben flossen Gedanken westeuropäischer Philosophen wie Descartes, Bacon, Condillac und Locke ein. Für Kopczyński war die Sprache das Bild oder der Ausdruck des Gedankens. Zwischen der Grammatik, Logik und Rhetorik bestand für ihn eine enge Verbindung. Grundlage der Beschäftigung mit dem Lateinischen sollte die Kenntnis der polnischen Grammatik sein. Kopczyński wies darauf hin, daß alle gebildeten Völker in Europa Grammatiken in der jeweiligen Volkssprache besaßen. Nur Polen bildete hier eine Ausnahme. Das Eintreten Kopczyńskis für eine polnische Grammatik führt die Vf.in vor allem auf patriotische Gesichtspunkte des Gelehrten zurück. Aus den Erfahrungen der Ersten Teilung Polens habe er den Schluß gezogen, daß gerade die Sprache ein verbindendes Fundament für die durch Grenzen getrennten Polen bilden könne. Gememmt wurden die Pläne der Edukationskommission, zu denen die Schaffung einer

nationalen Grammatik gehörten, durch den Widerstand breiter Kreise des Adels, der in der Einführung der reformierten Schule einen Angriff auf seine Ständesprivilegien sah. Im Zuge einer Umwandlung der polnisch-lateinischen Adelsrepublik in einen polnischen Nationalstaat, der allen sozialen Schichten Einfluß auf die Regierung einräumte, befürchteten die bisher tonangebenden Kreise den Verlust des Bildungsmonopols und damit des direkten Zugriffs auf die Schaltstellen der Politik. Auch ein beachtlicher Teil der Lehrerschaft, der sich kritiklos an den lateinischen Grammatiken von Emanuel Alvarez und Aelius Donatus orientiert hatte, stand der Konzeption einer philosophischen und nationalen Grammatik ablehnend gegenüber. Trotz dieser Widerstände konnte Kopczyński dank der Unterstützung durch die Erziehungskommission zwischen 1778 und 1785 seine Lehrbücher der polnischen Sprachlehre zum Schulgebrauch herausbringen. Über den langwierigen Prozeß dieses Vorhabens kann die Autorin viele aufschlußreiche Details vor allem anhand der Sitzungsprotokolle der Gesellschaft für Elementarbücher vermitteln. Erwähnenswert ist, daß sich Kopczyński bis zum Ende seines Lebens mit der Verbesserung der von ihm konzipierten Nationalgrammatik beschäftigt hat. Erst 1817, als eine in den Schulen der Nationalen Erziehungskommission ausgebildete neue Generation herangewachsen war, wurde ihm mit der Verleihung der Medaille „Für die Grammatik der polnischen Sprache“ die lange versagte Anerkennung zuteil.

Neben patriotischen Erwägungen stand bei Kopczyński die Hebung des geistigen und kulturellen Niveaus des polnischen Volkes durch die Schaffung einer Nationalgrammatik im Vordergrund. Damit verband er das Ziel, das Polnische von regionalen sprachlichen Unterschieden zu befreien und auf diese Weise wenigstens die sprachliche und kulturelle Einheit der geteilten Nation aufrechtzuerhalten. Eine Absage erteilte er auch dem Eindringen zahlreicher fremdsprachiger Termini in die Nationalsprache, das im Zeitalter der Aufklärung verstärkt eingesetzt hatte. Für ihn war unabdingbar, daß neue Begriffe klar und verständlich für jedermann sein und dem polnischen Sprachempfinden entsprechen mußten. Ein weiterer wichtiger Aspekt für Kopczyński war das Problem der Beziehung des Polnischen zu den Sprachen anderer Völker. Gerade im Hinblick der Interpunktion und Orthographie sah er die Sprache seines Volkes noch weit zurück. In gewisser Hinsicht erwies sich Kopczyński als Traditionalist, weil er empfahl, auf den Sprachreichtum von Jan Kochanowski, Andrzej Frycz Modrzewski und Piotr Skarga zurückzugreifen.

Nicht so konsequent wie in seiner Ansicht über die Erfordernis einer polnischen Nationalgrammatik war Kopczyński in seiner politischen Einstellung. So hatte er 1792 als Mitglied der Gesellschaft für Elementarbücher das Manifest der gegen die polnische Maiverfassung von 1791 gerichteten Konvention von Targowica unterzeichnet und gehörte zwei Jahre später zum radikalen Lager der polnischen Patrioten unter Kościuszko.

Neben seiner Tätigkeit an der polnischen Nationalgrammatik erwarb sich Kopczyński auch als Mitarbeiter der Załuski-Bibliothek bleibende Verdienste. Diese Bibliothek gehörte mit etwa 300000 Bänden zu den größten in Europa und wies einen beachtlichen Fundus an Drucken und Manuskripten zur Geschichte Polens auf. Über die wertvollen Sammlungen dieser Bibliothek äußerten sich – wie die Vf.in anführt – verschiedene namhafte Gelehrte des Auslands wie der Engländer William Coxe, der Schweizer Johann Bernoulli, der Schwede Lars Engeström und der Deutsche Georg Forster. Sie alle beklagten den unzureichenden Ordnungszustand und die schlechte Lagerung der Bestände. Die Bücher lagen oft auf dem Fußboden in völliger Dunkelheit und waren mit Geröll zugeschüttet. Der von der Erziehungskommission an die Załuski-Bibliothek berufene Kopczyński betrieb die Beseitigung dieser Mißstände, wobei er in Gegensatz zu dem dortigen Präfekten Jerzy Koźmiński, der am liebsten alles beim alten gelassen

hätte, geriet. Als mißlich erwies sich, daß die Bücher nach Sprachen geordnet waren, so daß die Übersetzungen von den Originalen getrennt standen. Ein wichtiges Ordnungsprinzip war die von Francis Bacon vorgenommene Klassifikation der Wissenschaften, die in zahlreiche europäische Bibliotheken des 18. Jhs. Eingang gefunden hatte.

Am Wirken Kopczyńskis macht die Autorin sichtbar, daß das erwachende Nationalbewußtsein der Polen nicht nur den politischen Bereich erfaßte, sondern auch die Erziehung, Kultur und Sprache berührte. Gerade durch die Erfahrungen aus den Teilungen wurden für die fortschrittlichen Kreise der polnischen Bevölkerung, deren Sprachrohr die nationale Erziehungskommission war, die Bewahrung, Regulierung und Verbesserung der Sprache durch eine in den Schulen praktizierte Nationalgrammatik zum dringenden Erfordernis, glaubte man doch, auf diese Weise die Identität der Polen mit ihrem Staat bewahren zu können.

Berlin

Stefan Hartmann

Janusz Wojtasik: Idea walki zbrojnej o niepodległość Polski 1864–1907. Koncepcje i próby ich realizacji. [Die Ideen des bewaffneten Kampfes um die Unabhängigkeit Polens 1864–1907. Konzeptionen und Versuche ihrer Verwirklichung.] (Wojskowy Instytut Historyczny im. Wandy Wasilewskiej.) Wydawnictwo Ministerstwa Obrony Narodowej. Warszawa 1987. 288 S., zahlr. Abb. i. T.

In der Einleitung bemerkt der Autor, daß der Zeitraum vom Polnischen Januaraufstand 1863/64 bis zur Revolution von 1905 bisher kein Gegenstand der polnischen Militärgeschichte gewesen sei. Mit seiner allerdings ohne anderssprachige Zusammenfassung erschienenen Publikation versucht er, diese Lücke zu schließen. Die übersichtlich gegliederte Arbeit beruht auf der Auswertung umfangreichen ungedruckten Quellenmaterials in den Hauptarchiven Alter und Neuer Akten in Warschau, dem Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften, verschiedenen Parteiarchiven wie dem der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) sowie in Sammlungen der Czartoryski- und Jagiellonischen Bibliothek, der Bibliotheken der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau und Kórnik und der Bibliothek des Ossoliński-Instituts. Daneben weist das Literaturverzeichnis zahlreiche Veröffentlichungen vor allem in polnischer Sprache zur Geschichte dieses Zeitabschnitts nach.

Das chronologisch angeordnete Werk behandelt in sechs Kapiteln die Unabhängigkeitsbewegungen Polens unmittelbar nach dem Januaraufstand, die militärischen Konzeptionen der polnischen Emigration in den Jahren 1864–1871, die Versuche zur Schaffung polnischer militärischer Formationen in der Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen in Europa (1866–1878), die Entstehung von Ideen des bewaffneten Kampfes um die polnische Unabhängigkeit in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jhs., Konzeptionen des Aufstands und bewaffneten Kampfes zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges 1904/05 und nach Ausbruch der Revolution von 1905 sowie das Problem der Aufstandsbewegung nach dem Verebben der revolutionären Wogen (1906–1907).

Im Gegensatz zu anderen Historikern vertritt der Vf. die Auffassung, daß die Idee eines bewaffneten Kampfes um die Unabhängigkeit Polens mit dem Scheitern des Januaraufstands nicht untergegangen sei, wenn auch die besitzenden Klassen in allen drei Teilungsgebieten die Loyalität gegenüber den angrenzenden Monarchien bekundet hätten. In den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jhs. habe allein die demokratische Linke der Emigration am Gedanken des bewaffneten Kampfes festgehalten. Ihr Plan, mit geringen Kräften in Russisch-Polen einzufallen und die Bevölkerung zum Aufstand zu bewegen, sei allerdings an der harten Wirklichkeit gescheitert. Sicherlich hat, wie der Autor im folgenden ausführt, der Gedanke, mit auswärtiger Hilfe, d. h. auf der